

Lichtenstein-Gallberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Rödlitz, Bernsdorf, Rösdorf, St. Egidien, Heinrichsdorf, Marienau u. Mülsen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 38.

45. Jahrgang.
Donnerstag, den 14. Februar

1895.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die vierteljährliche Sorbuszeit oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Tagesgeschichte.

Lichtenstein, 13. Febr. Lediglich als Jagdschloß sollte es wohl angesehen werden, als gestern abend ein Großhärtler uns folgende Hege Bären aufzubinden suchte: Europa ist von Gibraltar aus kultiviert worden. Bernstein ist ein Metall. Die Pfahlbauer waren Karfente. Nach dem Vorbilde des Schweizerbundes ist die Hanfa gestiftet. Alle Edelente waren Raubritter. 1813 und 1870 hat nur der Kaufmann die Franzosen besiegt usw.

In einer neuerlich von sächsischen Landeskonfessionen getroffenen Entscheidung wird, in Gemäßheit früherer Beschlüsse, wiederum daran festgehalten, daß die Beisetzung von Urnen mit der Asche von Personen, die sich durch Feuer bestatten ließen, auf den Friedhöfen in Sachsen nicht zu gestatten ist, weil eine solche Beisetzung mit dem kirchlichen Charakter der Friedhöfe nicht im Einklange stehe.

Mit Rücksicht auf das nahe bevorstehende Militärmusterungsgeschäft wird zur Verhütung von Nachteilen für solche Militärpflichtige, die auf Grund häuslicher Verhältnisse um ihre Zurückstellung oder gänzliche Befreiung vom Heeresdienste zu reklamieren beabsichtigen, in Erinnerung gebracht, daß derartige Reklamationen nur dann berücksichtigt werden können, wenn die Beteiligten sie vor dem Musterungsgeschäft und bei Gelegenheit desselben anbringen. Spätere Reklamationen können nur dann berücksichtigt werden, wenn die Veranlassung zu denselben tatsächlich erst nach der Beendigung des Musterungsgeschäfts eingetreten sind. Bittsteller, die ihre Gesuche erst im Musterungstermine anbringen wollen, haben dafür zu sorgen, daß alles, was zum Beweise ihrer Angaben dienen kann, zur Stelle ist und daß Bescheinigungen usw. amtlich beglaubigt sind.

Ist die Kälte in Sachsen jemals so tief gesunken, daß das Quecksilber gefroren ist? Wir glauben es kaum, wenigstens liegt darüber keine Angabe vor, obgleich es an Mitteilungen über hohe Kälte, gerade in früheren Jahren, die sich durch strenge Winter auszeichneten, nicht fehlt. 1785 zeigte das Thermometer in Abois wiederholt 30 Grad Réaumur; 1776, am 28. Januar, wurden 26 1/2 Grad beobachtet. Das Quecksilber gefriert aber erst bei 32 Grad Kälte nach Réaumur oder 40 Grad nach Celsius, der bekanntlich den Zwischenraum auf dem Thermometer zwischen dem Gefrierpunkt und dem Siedepunkt des Wassers in 100 gleiche Teile oder Grade einteilt, während Réaumur aus demselben Zwischenraume nur 80 Grade macht. 40 Grad Celsius oder 32 Grad Réaumur sind aber in Sachsen noch nie zur wissenschaftlichen Beobachtung gelangt. Seit wir in Sachsen meteorologische Stationen haben, was seit 1863 der Fall ist, hat man die größte Kälte einmal in Bad-Elster mit 34 Grad Celsius beobachtet. Im heurigen Winter ist Karlsfeld, das eines Morgens 30 Grad hatte, bis jetzt noch von keinem anderen Orte überboten worden. Uebrigens ist der tiefste Stand des Thermometers, der sonst gewöhnlich gegen Sonnenaufgang einzutreten pflegt, diesen Winter oft erst vormittags gegen 10 Uhr und noch später zu beobachten gewesen.

Die deutsche Wehrordnung enthält über den Einjährig-Freiwilligen Dienst eine wichtige Bestimmung, die nicht allgemein bekannt sein dürfte. Danach ist der Reichskanzler in Zukunft ermächtigt, in besonderen Fällen ausnahmsweise dem Zeugnis über die bestandene Abschlußprüfung an einer deutschen Lehranstalt, bei der nach dem sechsten Jahrgange eine solche Prüfung stattfindet, die Bedeutung eines gültigen Zeugnisses über die wissenschaftliche Befähigung für den Einjährig-Freiwilligen-Dienst auch dann beizulegen, wenn der Inhaber des Zeugnisses die zweite Klasse der Lehranstalt nicht ein volles Jahr hindurch besucht hat. Derartige Gesuche sind an den Civilvorstehenden derjenigen Erziehungskommission zu richten, in deren Bezirk der Betreffende gestellungspflichtig ist. Die Er-

ziehungskommission befördert nach Feststellung der in Betracht kommenden Verhältnisse die Gesuche mit einer gutachtlichen Äußerung auf dem Dienstwege weiter.

Infolge eines Befehls, betreffend die Bekleidung der Offiziere, haben fortan die Offiziere aller Fußtruppen sowohl bei jedem Dienst, in den sie eintreten, als auch bei allen Paraden mit hohen Stiefeln zu erscheinen. Das Tragen der langen Beinkleider mit kurzen Stiefeln ist nur noch an' er Dienst und in Gesellschaften gestattet.

Unser Vaterland hat einen schweren Verlust erlitten: Se. Excellenz der Staatsminister und Minister der Finanzen, der Vorsitzende des Gesamtministeriums, Herr v. Thümmel, ist gestern infolge eines Schlaganfalls im Alter von 71 Jahren verschieden, wenige Wochen, bevor er in den wohlverdienten Ruhestand treten sollte. Unser Königshaus hat in dem Verstorbenen einen langjährigen Berater und Diener, unser Staat einen seiner ersten und verdienstvollsten Beamten verloren. 36 Jahre ist er im Ministerium thätig gewesen; beinahe 5 Jahre stand er an der Spitze des Finanzministeriums.

Leipzig, 12. Febr. Der Geldbriefträger Breitfeld, der heute vormittags 10 Uhr einen auf den Namen Ackermann lautenden Geldbeutel mit ca. 160 Mark nach Drebner Straße 20, 4. Etage, bestellen wollte, wurde dort räuberisch überfallen. Der Versuch, dem Briefträger einen Knebel in den Mund zu stecken, mißlang. Die Räuber hatten den Briefträger eingeschlossen, so daß derselbe genötigt war, eine Fensterscheibe einzuschlagen und um Hilfe zu rufen. Ehe dieselbe jedoch kam, hatten die Räuber das Weite gesucht und konnten bis jetzt noch nicht ergriffen werden.

Merane. In der am Sonnabend abend im „Kaiserhof“ stattgefundenen sehr stark besuchten Volksversammlung sprach Reichstags-Abgeordneter Sganzauer über die Arbeiten des Reichstages. In seinen Ausführungen berührte der Redner den Rücktritt des Reichskanzlers Caprivi und die Ernennung des Fürsten Hohenlohe auf diesem Posten und ging dann zum deutschen Reichsetat über, hierbei betonend, daß eine kolossale Mehrausgabe für die Marine verzeichnet ist und daß das ganze Bestreben der Regierung dahin geht, das Ansehen der deutschen Kriegesflotte gleich der Landarmee zu heben. Von den dem Reichstage zugegangenen Steuer-Vorlagen hob er sodann die Tabaksteuer und den Quecksilberherauswurf hervor und bemerkte, daß die Mehrbelastung dieser Industriezweige den Ruin derselben bedeute. Die Aenderung der Strafprozessordnung sei höchst notwendig, aber das Wesen der politischen Prozesse wird stets ein tendenziöses sein. Auch der Befähigungsnachweis und das Hausiergewerbe seien alte Bekannte im Reichstage, helfen aber wenig zur Hebung des Mittelstandes und des Arbeiters. Bei dem Titel „Konsumvereine“ betonte Herr Auer in seiner Rede, daß dieselben vor Jahren regierungsseitig als Bollwerk gegen die Sozialdemokratie empfohlen worden seien, während sie heute als „echt sozialdemokratisch“ bekämpft würden. Ueberhaupt sei Alles, was bisher zur Bekämpfung der Sozialdemokratie geschehen sei, nur zum Besten der Partei gewesen und deshalb sei dieselbe zu einer jetzt gefürchteten Macht geworden, welche in nicht allzuferner Zeit von ihrem negativen zum positiven Standpunkte übergehen wird. Als sodann Herr Auer, nachdem er die Interpellation Hilde im Reichstage näher erläutert hatte, über die Umsturzvorlage zu sprechen kam, und dieselbe ausführlich erläutern wollte, wurde ihm dies von dem überwachenden Beamten, als nicht zur Tagesordnung gehörig, verboten, weshalb er sodann über den Geiße derselben referierte. In der ihm eigenen Art und Weise pries er die Sozialdemokratie als einzig helfendes Mittel zur Hebung der jetzt herrschenden traurigen Zustände und bemerkte, daß die Sozialdemokratie ein aus den sozialen Missständen entstandenes Produkt sei, welches immer mehr trotz aller Bekämpfungen

wachse. Nachdem noch eine Resolution gegen die Umsturzvorlage einstimmig (!?) angenommen worden war, ging der Redner im Schlußwort näher auf die von verschiedenen nationalgesinnten Professoren und Geistlichen unterschriebene Erklärung gegen die Umsturzvorlage ein und stellte auch eine ev. Reichstagsauflösung und dementsprechende Wahlen in Aussicht. Mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie schloß die oft mit beifälligen Zurufen begleitete Rede. Die Versammlung selbst vertief ruhig und ohne jedwede Störung und fand, da eine Diskussion nicht erlaubt war, bereits um 1/211 Uhr ihr Ende.

Welch' sonderbare Blüten die Vereinsmeierei treibt, beweist die Thatsache, daß in Weidau und Umgegend in der letzten Zeit Schnurrbartvereine in's Leben gerufen worden sind.

Plaueu, 12. Febr. Am Sonntag nachmittag hat der Landbriefträger Bauerfeind einen Unbekannten vom Tode des Erfrierens gerettet. Der Beamte fand den Erstarrten an der von Rosenberg nach dem Untertisch'schen Gasthose „Zum Rosenthal“ (bei der Haltestelle Pirk) führenden Straße. Er schaffte den Fremden nach dem Untertisch'schen Gasthose, wo der Mann Hebesolle Aufnahme und Pflege fand. Nach etwa einer Stunde hatte der Fremde sich dermaßen erholt, daß er etwas Nahrung zu sich nehmen konnte. Demselben wurde alsdann ein warmes Lager angewiesen. Am Montag früh konnte der Mann, der zur Klasse der „armen Reisenden“ gehörte, die Fußwanderung fortsetzen.

Ueber den Raubmord, der in der am Mittwoch zu Oberloschwitz in der Villa „Emma“ an der Frau verwitweten Emma Kobrinowsky verübt worden ist, wird noch Folgendes gemeldet: Die genannte, nahezu 64 Jahre alte Dame (am 18. April 1831 zu Saarbrücken geboren), hat seit dem vor 10 Jahren erfolgten Tode ihres Gemahls die etwas einsam gelegene, vor 20 Jahren künstlich erworbene Villa nur allein bewohnt, obwohl letztere für zwei Familien eingerichtet ist. Die Dame lebte seit dem Tode ihres Mannes stets in stiller Zurückgezogenheit und verkehrte in der Hauptsache dann und wann nur im Hause des Herrn Privatens Walter, der in der Nähe wohnt. Am letzten Sonnabend vormittag 10 Uhr begab sich Herr Walter in das Grundstück der Frau Kobrinowsky, um sich nach deren Befinden zu erkundigen, da dieselbe seit dem Dienstag Abend kein Lebenszeichen von sich gegeben hatte. Herr Walter fand die Thüre der Villa verschlossen und dabei fiel ihm auf, daß hinter dem am Gartenstädt besetzten Briefkasten mehrere Zeitungen sich vorfanden. Da der mehrgenannte Herr Walter nach wiederholtem Rufen und Hören keinen Einlaß fand, holte er einen Stahl und sah auf demselben stehend durch ein Fenster, daß die alte Dame in ihrer Behausung mit eingeschlagenem Stirnbein und mit dem Nacken auf einem Aufwagsfaß tot auf dem Rücken lag. Herr Walter begab sich sofort zum Herrn Gemeindevorstand Weichert, welcher letzterer in Begleitung des Herrn Dr. Dörfel, zweier Ortspolizisten und eines Schlossers an den Ort der grauenvollen That sich verfügte. Als die verschlossene Hausthür geöffnet war (der Schlüssel ist von dem Raubmörder wahrscheinlich mitgenommen und dann weggeworfen worden) fand man neben der Toten ein blutbeflecktes Beil, sowie nahe dabei eine Stufenleiter und einen Wortschalen, ein Beweis wohl dafür, daß die Ermordete bei dem Ueberfall mit dem Reinigen ihrer Behausung beschäftigt war. Die Montagnummer eines hiesigen Abendblattes fand man mit Blut besetzt vor. Sowohl in den Räumen des Erdgeschosses als im ersten Oberstock war alles durchwühlt und umhergeworfen; was der Raubmörder an Wertsachen mitgenommen haben könnte, entzieht sich noch jedweder Schätzung, da die alte Dame über ihre Vermögensverhältnisse niemandem Mitteilungen gemacht hat. Dahin aber soll sie sich wiederholt geäußert haben, daß sie ihr Besitztum zu wohl-

thätigen Zwecken zu verwenden beabsichtigt. — Gestern ist die Tote nach erfolgter gerichtlicher Aufhebung und Sektion nach der Totenhalle des Völklinger Kirchhofes gebracht worden, woselbst morgen das Begräbnis stattfinden soll.

§ Berlin, 12. Febr. Der Kaiser hat dem Komitee, welches am 23. d. ein Concert in der Wandelhalle des Reichstags zu Gunsten der Hinterbliebenen der auf der „Elbe“ Verunglückten veranstaltet, 2000 Mark als Beitrag übersandt.

§ Berlin, 12. Febr. Am Sonntag wurde bei dem Postamt in Spandau ein Geldfäßchen mit einem Inhalte von über 10 000 Mark vermisst. Der Dieb ist der Postsekretär Stättle, welcher in der Nacht vom Sonnabend zu Sonntag Dienst hatte und das Fäßchen unter seinem Kaisermantel mit nach seiner Wohnung nahm, wo er es im Keller unter Kohlen versteckte. Dort hat es die Polizei, welche auf Stättle sofort Verdacht hatte, entdeckt. Der Thäter ist verhaftet worden.

§ Halle, 11. Febr. Im Betriebe der elektrischen Stadtbahn hat sich gestern abend wieder einmal ein entsetzlicher Unfall ereignet, bei dem leider ein Beamter, der Wagenführer Friedrich Barreidt, sein Leben lassen mußte. Unweit des Bades Wittenkind in der Reilstraße zu Giebichenstein stieß gegen 10 Uhr ein Wagen der elektrischen Stadtbahn mit einem ihm entgegenkommenden Lastwagen zusammen. Der Zusammenstoß erfolgte mit so großer Heftigkeit, daß die Stange des Lastwagens zersplitterte und ein größerer Holzsplitter dem auf dem Vorderperron seines Wagens stehenden Beamten durch die Kleidung hindurch in den Oberkörper eindrang und das Herz mitten durchbohrte. Wie ein frischer Quell quoll das Blut aus der etwa thalergroßen Wunde, und die Kräfte des Betroffenen nahmen zusehends ab. In der Königl. Klinik, wohin man ihn sofort brachte, konnte nur der bereits auf dem Transporte dahin erfolgte Tod konstatiert werden.

§ In Lübeck ist man über den Dampfer „Straßburg“, der am 2. Februar nach Reval fuhr, dort jedoch noch nicht eingetroffen ist, sehr beunruhigt. Er hatte 14 Personen Mannschaft und einige Passagiere an Bord. Auch der Dampfer „Trave“ fuhr am 2. Februar nach Reval ab und ist drei Tage überfällig. Der Dampfer „Neva“, von Baltisport nach Lübeck unterwegs, ist zwei Tage überfällig.

§ Von der Post der „Elbe“ sind im Ganzen fünf Postkäse an die Küste gespült und der deutschen Reichspost übergeben worden. Es befindet sich darunter ein erheblicher Teil der Wertsendungen, was von um so größerer Wichtigkeit für die Absender ist, als die Post keine Verantwortlichkeit für die Seegefahr übernimmt. Die geretteten Briefschaften werden den Adressaten zugestellt werden, nachdem sie durch die für solche Zwecke vorhandenen Trockenapparate wieder verwendungsfähig gemacht sind. Die Schmach „Moggy“ brachte am Montag den ersten Frauenlechnam in Lowestoft ein. Die Tote, welche keinen Rettungsgürtel hatte, war nur mit einem Planellunterrock, Mantel und Schuhen bekleidet. Bizetonul Brabbeer ertränkte die Tote als Nimi Babos, vierunddreißig Jahre alt, welche Zwischenbeck fuhr. Die Schmach „Sanbeam“ brachte eine Mannesleiche. Bei derselben wurde ein Naturalisations-Attest der Vereinigten Staaten, auf den Namen des Oesterreichers Paul Swichy lautend, gefunden; vielleicht ist derselbe mit dem in der Passagierliste als Paul Szueki eingetragenen Passagier identisch. Aus Grimshy wird gemeldet, der Kapitän der Schmach 510 erklärte, als er am Sonnabend 45 Seemeilen südöstlich von Lowestoft fischte, habe er eine Mannesleiche in den Netzen gefunden, welche zwei Eisenbarren an den Füßen und einen Sack über den Kopf gezogen hatte.

Der Tote schien den besseren Ständen anzugehören und noch nicht lange im Wasser zu liegen. Da der Kapitän nichts vom Untergange der „Elbe“ wußte, warf er die Leiche in das Wasser zurück. Die Behörden bemühen sich jetzt, zu ermitteln, ob die Leiche etwa beraubt worden ist. — In Harwich fand am Montag die Besichtigung einer von der Schmach „Laby Morisfore“ nordöstlich von Galloperland aufgefundenen Leiche statt; dieselbe war mit einem „Elbe“ gezeichneten Rettungsgürtel ausgerüstet. Man glaubt, daß die Leiche diejenige des Schiffarztes ist; die Kleidung war H. G. gezeichnet.

§ Schweiz. Wie der „N. Z. Bz.“ aus Freiburg i. Ue. berichtet wird, haben zwischen Barrer Kneipp und der Regierung des Kantons Freiburg Verhandlungen stattgefunden, welche dahin führen dürften, daß Kneipp zum Professor der Pathologie und Therapie an die Universität Freiburg wird berufen werden. Der Berufene wird als Dekan die neuzugründende medizinische Fakultät organisieren, die Geldmittel werden durch eine zweite Lotterie flüssig gemacht, so daß die Eröffnung schon zu Ostern 1895 stattfinden dürfte. Ärzte mit schweizerischem Patent, die bisher zur Vollendung ihrer Studien nach Wörthofen zu gehen pflegten, sollen in Zukunft an der Universität Freiburg unter besonders günstigen Bedingungen Aufnahme finden.

§ Bern, 10. Febr. Von drei deutschen Handelsreisenden wird ein Abenteuer beschrieben, das ihnen in Frankreich zugefallen ist und im Wesentlichen wie folgt verlaufen ist: Die drei Herren benutzten einen freien Sonntag, um von Delahaye aus einen Ausflug nach Belfort zu machen, der auch glücklich verlief. Auf der Rückfahrt mußten sie auf der französischen Grenzstation Delle ein paar Stunden auf ihren Zug warten; sie gingen in die dortige Restauration und begannen, um sich die Zeit zu vertreiben, Schach zu spielen, wovon der eine Herr die Karten bei sich geführt hatte; die Partie ging um 5 Centimes. Als sie etwa eine halbe Stunde gespielt hatten, trat ein Polizei-Kommissar zu ihnen, beschlagnahmte das Spielgeld (etwa drei Franken) und lud sie ein, ihm in das Bureau zu folgen. Dort wurden ihre Personalien festgesetzt, ihnen gesagt, daß es verboten sei, öffentlich um Geld zu spielen, weshalb sie eine Geldstrafe zu zahlen hätten. Die Sache wurde indes weder bis zum nächsten Tage, noch am Abend überhaupt erledigt, sondern die drei Reisenden wurden unter dem Vorwande, daß man sie in ein Hotel zum Uebernachten begleiten werde, von drei Polizisten in das Gefängnis geführt, wo sie in einer dampfen Zelle ohne Kost und ohne Heizung die Nacht zubringen mußten. Den anderen Morgen wurden sie unter scharfer Bewachung von zwei Gendarmen an den Bahnhof speziert und von dort ging es, ebenfalls in Begleitung der Gendarmen, mit dem nächsten Zuge nach Belfort zurück. Der Kommissar fuhr mit; auf Kosten der Reisenden fuhr Alles zweiter Klasse. In Belfort führte der Kommissar die drei zum Steuereinsnehmer, wo sie 91 20 Frks. als Strafe erlegen mußten. Der Kommissar ging dann mit ihnen in ein Café, wo sie ihn, ohne zu wissen wofür, noch 50 Frks. zahlen mußten, wofür er ihnen eine Quittung ausstellte. Im Ganzen hatten sie etwa 200 Frks. zu bezahlen. Dann ließ man sie laufen. Auf dem Bahnhof in Belfort trafen sie einen der Gendarmen; als sie ihm sagten, wenn das Spielen verboten sei, so hätte wenigstens die Wirtin die Gäste darauf aufmerksam machen sollen, erwiderte der Gendarm, gerade die Wirtin habe sie angezeigt. Eine Darstellung ihres Abenteuers samt den Originalquittungen haben die Reisenden an die deutsche Botschaft in Paris geschickt behufs Reklamation.

** Wien, 12. Febr. Die Frau des Raubmörders Eichinger wird in den nächsten Tagen in Freiheit gesetzt werden, weil ihre Unschuld an dem Morde zweifellos ist. Als ihr der Untersuchungsrichter in schonender Weise mitteilte, daß ihr Gatte den Mord eingestanden habe, brach die arme Frau in förmliche Raserei aus. Mit gellender Stimme rief sie, es könne nicht wahr sein und raufte sich mit beiden Händen das Haar aus. Mehrere Personen mußten sie deshalb festhalten, damit sie sich kein Leid zufügte.

** Eine 43jährige Kleiderhändlerin stürzte, als sie sich wegen plötzlichen Unwohlseins zu weit aus dem Bodenseer Ufer ihres vierstöckigen Wohnhauses herausbeugte, in den Lichthof und verletzte sich tödlich.

** Serbien. Auf der Post in Schabaz wurde dieser Tage ein Geldbrief, der aus Berlin an einen dortigen Kaufmann gelangte, wegen angeblicher Beschädigung des Postsiegels geöffnet. Auf dem Briefe war der Inhalt mit 160 Mark angegeben, aber bei der Eröffnung fand man 12 500 Mk. vor. Die serbischen Journale preisen nun die beispiellose Ehrlichkeit der betreffenden Postbeamten, die es unterlassen haben, nach gutem serbischem Brauche den Mehrinhalt von 12 340 Mk. als gute Preise unter sich zu verteilen. Der Vorfall mag der deutschen Geschäftswelt als Warnung dienen, da der Versuch der Postersparnis nur den serbischen Postpiraten in die Hände arbeiten könnte.

** Paris, 12. Febr. Große Freude bereitet die Nachricht, daß der Dampfer „Gascogne“ glücklich in New York eingetroffen ist. Der Grund der Verspätung war ein Bruch der Schraube und des Hauptmastes während des Sturmes. Die Notsignale wurden wegen des Nebels von anderen Schiffen nicht wahrgenommen.

** Paris, 12. Febr. Bei der gerichtlichen Untersuchung der Grubenkatastrophe in Monceau-les-Mines hat sich herausgestellt, daß zwei Ingenieure durch ihre Lichtfertigkeit an der Explosion mit Schuldig sind, indem sie die Abstellungen des hiesigen Schachtes zu leicht ausführen ließen. Sie werden den Gerichten überwiefen. — Unter der Ladung der „Gascogne“ befanden sich auch für 200 000 Frks. Gemälde Rafael's und die ganzen Dekorationen der „Madame Sans Gêne“, dem Pariser Vaudeville-Theater gehörig, welches eine Tournee durch Amerika unternimmt.

** Wiederum ein Fall, bei dem traurige Lage der Soldaten der französischen Fremdenlegion bestätigt. Denn nur eine solche Lage konnte die jetzigen zehn Opier dazu bringen, mit ihren Waffen aus Saïda (bei Ocan) zu entweichen. Es waren 6 Italiener, 2 Preußen und 2 Oesterreicher. Einer der Italiener, früherer Reserveoffizier, war der Anführer der kleinen Truppe, die bald von den Gourneriers (einheimische unregelmäßige Reiterei) eingeholt wurde. Die Soldaten schlossen jedoch mit gefälligem Bajonett ein Biered und drohten, zu schießen. Die Araber zogen ab, kamen aber bald, diesmal als Karawane verkleidet, wieder und redeten den Flüchtlingen zu. Man wurde handelseins, die Araber versprachen, die Soldaten weit nach dem Süden für 5 Frks. zu bringen, jedoch mit der Bedingung, daß hinter jedem von ihnen ein Araber auf dem Pferde aufsitzen sollte. Raum war nun der Zug in Bewegung, so umschlangen die Araber, auf ein Zeichen des Raib, die Soldaten und banden sie fest. Die Flüchtlinge wurden gebunden nach Saïda zurückgebracht und sind jetzt wohl schon erschossen, denn es steht Todesstrafe auf Entweichung, zumal mit Waffen.

** Helsingfors, 10. Febr. Der am Donnerstag abend aus Hangö nach Stockholm abgegangene Passagierdampfer „Egref“ ist bis jetzt nicht

Margarethe.

Original-Roman von M. W. I. d. b. n.

(Fortsetzung.)

„Ihnen im Speziellen!“ Grethe sah ganz verwundert zu ihm auf —

„Ja, mir im Speziellen, mein Fräulein! Die Jungen lieben mich nicht und da sie mit wenigen Ausnahmen glauben, sie ärgern mich nur, keineswegs aber den Schaden bedenken, den sie sich selbst zufügen, wenn sie ihren Aufgaben nicht genügen oder überhaupt nicht lernen, so habe ich, wie gesagt, nicht oft Gelegenheit, irgend welchen Eifer anzuerkennen. Es gehören solche Erfahrungen aber viel zu sehr in die alltägliche Misere meiner Stellung, als daß ich sie mir besonders zu Herzen nehmen sollte oder könnte.“

Auch die Rätin neigte jetzt zustimmend das ehrwürdige schöne graue Haupt. Dann legte sie ihre Hand auf den Arm des Gatten, der im Moment eifrig damit beschäftigt war, sich eine Portion Hühnerfleisch zu schmecken zu lassen: „Stenson — hast Du gehört, was der Herr Doktor gesagt —? Nicht wahr, genau eine Wiederholung dessen, was Du gestern an unsern Kindern so ernsthaft gerügt? Sie haben wirklich vollkommen recht, Herr Doktor, diese unverständige Jugend denkt wirklich so — ja, ich muß, so sehr es mich auch beschämt, zugestehen: ich habe erst gestern aus dem Munde meines elfjährigen Tochterchens die Worte gehört: „Nun, mit dem Französischen gebe ich mir schon gar keine Mühe, dazu ist mir demoiselle Beantieu eine viel zu unanstehliche Person!“ Und tief Atem holend, setzte die Ma-

trone hinzu: „O, es giebt überhaupt keinen undantbareren Beruf, als den des Pädagogen!“

„Nun ja“, erwiderte Herder ernst, „und doch befriedigt mich dieser Beruf, gnädige Frau, in einem so hohen Grade, daß ich ihn gegen keinen anderen der Welt vertauschen möchte. — Schon als Knabe“, setzte er dann hinzu, „war es mein glühender Wunsch, Lehrer zu werden, damals freilich hatte ich kaum die Hoffnung, studieren zu dürfen — ich war ja so arm, lebte von der Gnade eines alten, ebenfalls unermittelten Verwandten, aber ich dachte es mir schon als ein hohes Glück, selbst in einer einfachen Provinzialstadtschule unterrichten zu dürfen — mir ist mein Beruf eben Beruf in des Wortes wirklicher Deutung.“

„Und doch bringt er Ihnen so viel Mühsal und von seiten der Schüler so wenig Dank“, sagte Grethe bedauernd.

„Das betrachte ich vielleicht nur als etwas Zugehöriges, Fräulein! Wo giebt es überhaupt eine Stellung, in welcher man Aehnliches nicht erfahre?“ sagte Johannes mit der Achsel zuckend.

Rat Stenson hatte bedächtig Messer und Gabel aus der Hand gelegt, indem er nun eben so bedächtig den Serviettenzipfel aus dem Knopfloch zog, sagte er, sich endlich wieder in das Gespräch mischend: „Nirgends, lieber Doktor, nirgends! Das ganze Leben ist ja im Grunde genommen auch nichts weiter, als eine Reihe von Enttäuschungen.“

„O, Papa!“ Grethe sah mit großen vorwurfsvollen Augen zu dem Vater hinüber, „doch nicht das Leben jedes Menschen! Ich zum Beispiel habe doch noch von vielem Anderen und Besseren zu erzählen,

als nur von Enttäuschungen — und auch Du und Mama, Ihr habt doch beide manche Freude erlebt!“

„Gewiß, gewiß, Kind — es ist von mir ja auch gar nicht so ernst gemeint mit dem traurigen Wort“, erwiderte ihr der Rat — „überdies — nun ich klage auch nicht gern — und ewiger Sonnenschein ermüdet nur — es muß auch fürmen und ungewittern, damit wir nachher zum Bewußtsein kommen, welch ein Segen uns die liebe Sonne ist, wenn sie wieder unterhüllt auf uns niederseht.“

So philosophierte man noch lange. — Auf den Doktor schien die Unterhaltung mit der lebenswürdigen Familie wohlthuend zu wirken; er sah heiter und angeregt aus und als die kleine Tafelrunde sich endlich erhob (es wurde ganz zwanglos à la carte an einzelnen Tischen gespeist), um in den Tanzsaal zurückzukehren, war er wieder an Grethes Seite.

„Können Sie sich denken, mein Fräulein“, sagte er auf dem kurzen Weg, „daß ich noch nie in meinem Leben getanz habe —?“

Sie hob die großen blauen Augen zu seinem ernsten Gesicht. „O, sehr gut“, sagte sie dann. „Ja — ganz aufrichtig gestanden — es würde mir durchaus nicht gefallen, wenn ich Ihre hohe Gestalt plötzlich hier unter den Tanzenden sähe, weil nun — weil ich mich des Gedankens nicht enthalten könnte, daß Sie sich durch eine solche Belustigung entwürdigten.“

„Fräulein Margarethe!“
Wie freundliche Ueberraschung war es plötzlich über das dunkle Antlitz geflogen — und in seinen Augen hatte es aufgeleuchtet; kaum für die Dauer eines Moments jedoch, dann sah er wieder kalt und streng zu ihr nieder.

an seinem Bestimmungsort angelangt. Man befürchtet, daß der Dampfer im Eise stecken geblieben ist.

** Der vermiste Dampfer „Eypreh“ ist glücklich in Stockholm eingetroffen.

** Aus London schreibt man: Fräulein Böcker, die einzige Dame, die den Untergang der „Elbe“ überlebte, hat von verschiedenen Theaterdirektoren schmeichelhafte Offerten erhalten. Der Befürworter einer bekannten Musikhalle im Süden Englands bot ihr 200 Mark für die Woche, wenn sie täglich für 5 Minuten auf seiner Bühne erscheinen wolle, und eine noch bedeutendere Summe erzielte sie, wenn sie sich — einer Theater-Wandertruppe anschloße. Ein sehr wohlhabendes Ehepaar in Schropshire hat ihr brieflich den dringenden Wunsch ausgesprochen, sie als Tochter zu adoptieren! Fräulein Böcker ist übrigens bis jetzt ihrer Gouvernantenstelle in Portsmouth nicht untreu geworden und wird es sich wohl überlegen, dies zu thun.

** Zu dem Untergang der „Elbe“ hat der Kontradmiral Werner sich wie folgt geäußert: Nach meiner Ansicht sind die gesetzlichen Bestimmungen über die Vermeidungen von Kollisionen nicht präzis genug. Im Gesetz steht: Es soll bei Nebel und undurchsichtiger Luft mit ermäßigter Geschwindigkeit gefahren werden. Das Wort „ermäßigter“ ist so unglücklich wie möglich gewählt. Wenn einer unserer großen Schmelldampfer 20 Knoten, also 5 Meilen, in der Stunde zurücklegt, und ihm kommt ein ebensolcher entgegen, so nähern sie sich in einer Sekunde um etwa 20 Mtr. Die Laternen der Dampfer sind nun bei Nebel oder sonst trübem Wetter kaum auf 500 bis höchstens 1000 Mtr. zu sehen. Sie haben also selbst bei 1000 Mtr. nur 50 Sekunden übrig, und bevor man sich noch überzeugt hat, wie das Schiff liegt, ist das Unglück da. Der Kapitän kann nun aber nachweisen, daß er statt der 20 nur 19 Knoten, oder ein neuer Schnellfahrer statt seiner 23 nur 20 Knoten gefahren ist, so ist er außer Schuld. Es fehlt also im Gesetz eine genaue Bestimmung, daß bei Nebel und undurchsichtiger Luft, wie bei feinem Regen etc. nur mit der und der Geschwindigkeit gefahren werden darf. Für die Kriegsschiffe besteht die Spezialvorschrift, daß dann nur 5 Knoten, also 2 1/2 Meilen in der Stunde gefahren werden darf. Gewiß empfiehlt sich diese Bestimmung auch für die Handelsmarine. Ich gehe aber noch weiter und wünsche die Schaffung gesetzlicher Bestimmungen, ein Haftpflichtgesetz für die Kapitäne, um der ungehörigen Konkurrenz in der Ueberbiegung an Schnelligkeit entgegenzutreten.

** Ueber die Fahrt des Dampfers „Gascogne“ wird noch mitgeteilt: Am 29. Januar, als der Dampfer Paris seit 3 Tagen verlassen hatte, stand plötzlich die Maschine still; die Passagiere wurden benachrichtigt, daß ein Zylinderbolzen gebrochen sei. Während die gesamte Maschinen-Mannschaft die Ausbesserung begann, trieb die „Gascogne“ auf der See. Nach 18stündiger Arbeit war es gelungen, ein Reifingband um den Bolzen zu legen. Die „Gascogne“ machte nun 9 Meilen in der Stunde. Am 2. Febr. brach die Kolbenstange zum zweiten Mal und das Schiff mußte infolge dessen behufs Ausbesserung 41 Stunden still liegen. Während der folgenden Stürme wurde der Dampfer 150 Meilen vom Kurse abgetrieben und suchte von den Wellen geworfen, so daß die Passagiere unruhig wurden. Am 7. und 9. Februar erfolgten weitere Brüche der Kolbenstange. Am Montag trafen zwei Dampfer die „Gascogne“; letztere lehnte aber die angebotene Hilfe ab. — Die in Newyork eingetroffene „Ambria“ hat gleich der „Tentonia“ eine sehr schlimme Fahrt gehabt. Die „Ambria“ nahm den Kapitän und die Mannschaft der Bark „Jean Baptiste“ aus Havre auf. Der

Dampfer „Patria“, welcher bei Sandhof aufgefahren war, ist wieder flott gemacht worden und nach Hamburg abgegangen.

** Ein Hotel mitten im Meere zu erbauen, möchte man unbedingt für eine wahnwitzige Idee halten. Und doch beschäftigt man sich jetzt, wie das Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görtz schreibt, in Amerika allen Ernstes mit einem solchen Plane, und zwar soll dieser Bau sanitären Zwecken dienen. Denn es ist ja bekannt, daß besonders Nerven- und Lungenleidenden zur Herstellung ihrer Gesundheit von ärztlicher Seite größere Seereisen anempfohlen werden; doch werden die Vorteile einer solchen Reise teilweise durch die Nachteile, die der Konstitution des Körpers durch Seekrankheiten usw. entstehen, wieder aufgehoben. Deshalb dürfte ein solcher Bau, mit allem Comfort der Jetztzeit ausgestattet und Gelegenheit für heilgymnastische Uebungen bietend, mit der wunderbaren Seeluft gewiß für alle solche Kranke ein wahrer Erholungsort sein und bald allgemeinen Zuspruch finden. Die Stelle, wo dieser originelle Bau seinen Platz finden soll, befindet sich 27 km westlich von Highlands of Naevinst und 21 km südlich der Küste von Song Island, wo das Meer nur eine Tiefe von 20 m hat. Ohne auf die Einzelheiten dieses Projektes hier näher einzugehen, sei nur erwähnt, daß der Bau auf 36 Grundpfeilern zu stehen kommt. Dieselben sollen aus starken eisernen Röhren von ungefähr 3 m Durchmesser und 50 m Länge bestehen und ca. 15 m tief in den Meeresboden eingerammt werden. Da nun die Tiefe des Meeres an dieser Stelle nur 20 m beträgt, so würden dieselben immerhin noch 15 m über die Wasseroberfläche hinausragen. Mittels geeigneter Schutzvorrichtungen gedenkt man dann dem Unterbau einen festen Halt zu geben. Wie es scheint, hat sich bereits eine Gesellschaft gebildet, um dieses Projekt zur Ausführung zu bringen.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 12. Februar.

Auf der Tagesordnung steht der Etat des Reichsamts des Innern.

Bei dem Ausgabebetitel: Gehalt des Staatssekretärs, hält Abg. H i j e (Centr.) die organische Verbindung von Fabrikaufsicht und Kesselrevision an sich für richtig, aber wegen dieser Verbindung müsse die Zahl der Gewerbeinspektoren noch vermehrt werden. Sehr anstrengend und zeitraubend sei die Kesselrevision unlesbar. Redner giebt ferner die Anstellung weiblicher Inspektoren, sowie die Veranlassung von Konferenzen der Inspektoren anheim, weist auch auf die Errichtung einer Zentralbehörde hin.

Abg. B a c h u i d e (reisl. Ver.) wünscht die Trennung von Fabrikaufsicht und Kesselrevision. Die Verbindung dieser beiden so verschiedenen Aufgaben, die gar nicht zusammengehören, sei ein Rückschritt. Das Fabrikinspektorat ist ein sozialpolitisches, ein Wohlfahrtsinstitut, die Kesselrevision dagegen ein technisches, ein Sicherheitsamt. Man sollte auch Arbeiter in das Fabrikinspektorat einrücken lassen und sich von dem Vorurteil freimachen, als seien nur Examina geeignet, die Befähigung zu solchem Amte nachzuweisen. Ein alter erfahrener Arbeiter kann gerade auf diesem Gebiete oft mehr leisten als ein studierter Gewerbeberater.

Staatssekretär v. B ö t t i c h e r: Es ist Landesache, ob den Fabrikinspektoren die Kesselrevision übertragen bleiben soll oder nicht, ich kann dagegen nichts thun, als höchstens die Regierung in Preußen auf die von einander sehr verschiedenen Ausführungen beider Herren aufmerksam machen. (Heiterkeit.)

Abg. F i s c h e r (Soz.) Welcher Geist der Furcht vor der Sozialdemokratie bei der Reichs-

regierung herrscht, zeigt ein Erlaß an die Fabrikinspektoren vom 16. September 1893 betr. die Veröffentlichung der Jahresberichte. Es heißt darin: Es sollen nur Thatsachen berichtet werden und etwaige kritische Bemerkungen sollen einen rein sachlichen Charakter tragen. Das soll doch wohl nur heißen: Kritische Bemerkungen sollen überhaupt ausfallen; auch wenn die Fabrikinspektoren Vorschläge machen wollen, so sollen sie sich dabei nur an das praktische Bedürfnis halten. Das kann auf die Fabrikinspektoren nur als kalte Dusche wirken. Infolge davon sind ja auch die Berichte der Inspektoren mit der Tendenz, zu beschönigen, zusammengestellt. Man sieht das an der Art, wie über die Lebenshaltung des Arbeiters berichtet wird. Die Verbindung des Fabrikinspektorats mit der Kesselrevision hindert die Inspektoren an ihrer eigentlichen sozialpolitischen Aufgabe umsomehr, als der Inspektor sich wegen der Kesselrevision stets vorher anmelden muß. Die Milde, mit der bisher die ganze Gewerbeaufsicht gehandhabt worden ist, erhellt daraus, daß heute noch nach 16 Jahren des Bestehens der Fabrikaufsicht es Unternehmer giebt, welche den Zutritt des Inspektors zu ihrer Fabrik von ihrer Erlaubnis abhängig machen. Ein anderes Beispiel ist das, daß der Gewerbeinspektor Jäger in Köln, weil er den Arbeitern zu weit entgegenkam, versetzt worden sein soll. Aus den Berichten der Gewerbeberate geht hervor, wie bedeutungslos für die Arbeiter das Institut der Arbeiter-Ausschüsse ist und wie wenig Grund man hat, von den Wohlfahrts-Einrichtungen Aufhebens zu machen. Man braucht bloß zu lesen, was daselbst über Arbeiterwohnungen bei den Ziegeleien gesagt ist. Redner fordert schließlich Ausdehnung der Gewerbe-Aufsicht auch auf die Hausindustrie.

Abg. N i e d e (fraktionslos): Manches ist ja noch als ein Uebelstand in unseren Fabriken vorhanden, aber Vieles davon ist auch schon gerade unter Mitwirkung der Fabrikinspektoren beseitigt worden. Die Partei des Vorredners aber sieht in den Unternehmern insgesamt nur die reinen Teufel und in den Arbeitern nur die reinen Engel. Redner wendet sich gegen gesetzgeberische Maßnahmen gegen den Boykott. Strafgesetzliche Bestimmungen würden gegen den Boykott gar nicht helfen, denn an die Stelle des öffentlichen würde alsbald der geheime Boykott treten, und die kleinsten Betriebe würden gerade darunter am meisten leiden. Wirksam ist gegen den Boykott nur die Selbsthilfe, das Zusammenhalten der Unternehmer gegen die Boykottierenden. In der konservativen Presse hat man den endlichen Abschluß des Bierkrieges als Folge von Sonderinteressen einzelner Unternehmer dargestellt. Redner giebt zur Widerlegung dieses Vorwurfs noch einmal eine Schilderung vom Entstehen und Verlauf des Berliner Bierboykotts. Präsident v. L e v e q u o unterbricht den Redner schließlich mit dem Bemerken, derselbe habe noch kein Wort zum Gehalt des Staatssekretärs gesprochen. (Große Heiterkeit.) Redner fährt dann noch kurz aus, der Zweck des Boykotts, den Arbeitsnachweis ganz in ihre Hände zu bekommen, sei den Sozialdemokraten jedenfalls nicht gelungen.

Abg. W u r m (Soz.) verlangt, daß die Fabrikinspektoren aus den Reihen der Arbeiter genommen werden, denn die Fabrikinspektoren müßten das Vertrauen der Arbeiter besitzen, während die Inspektoren gegenwärtig mehr darauf bedacht sind, das Vertrauen der Arbeitgeber nicht einzubüßen. Redner verlangt ferner Erweiterung der Kompetenz der Gewerbeberate auch auf die Hausindustrie, weibliche Inspektoren etc.

Abg. Dr. v. F r e g e (Cons.) stellt fest, daß gerade von den Konservativen stets auf gewisse Uebelstände in der Industrie hingewiesen, zugleich aber

„Ja, freilich“, erwiderte er herb, „Sie haben recht: der Tanz paßt auch nicht mehr für den Bedanten — den Schulmeister, auch wohl nicht für meine Jahre. Im Grunde genommen, bin ich in Ihren Augen doch wohl schon ein alter Mann!“

„Ein alter Mann?“ Sie sah forschend zu ihm auf — „das kann ich nicht beurteilen“, sagte sie dann einfach — „und aufrichtig gestanden, habe ich darüber auch noch gar nicht nachgedacht.“

Sie hatten den Tanzsaal erreicht — Direktor Balzow, die Rätin am Arm, während der Rat neben ihm herschritt, geleitete die liebe befreundete Familie wieder zu dem Plätzchen auf der Backstraße, das sie vorher schon inne gehabt — der Doktor hat um die Erlaubnis, sich auch jetzt neben seiner jungen Reisebekanntschafft niederzulassen, um ein begonnenes Gespräch fortzusetzen, während die beiden alten Herren in den Wintergarten gingen, wo kleine Spieltische arrangiert wurden. Da aber regte es sich von neuem auf dem Orchester und kaum klangen die Töne einer munteren Polka und die Paare begannen sich zu ordnen. Da wurde auch Gretche Stenjon von der Seite des Doktors geholt. Es war erschützlich, sie folgte ihrem Tänzer nicht gern, wie hübsch und stattlich sich der junge Offizier, dem sie sich schon vorher für diesen Tanz versprochen, auch präsentierte — und ein leiser Senfzer hob ihre Brust.

Dem Doktor war es nicht entgangen, daß sie lieber an seiner Seite geblieben, als sich unter die Tanzenden gemischt hätte, und ein warmer Blick folgte der kleinen gräßlichen Gestalt, dann aber wendete er sich an die Rätin und bald hatte er die alte Dame in ein Gespräch gezogen, das sie, wie ernst es

auch war, oder vielleicht gerade deshalb auf das lebhafteste interessierte.

Und dann kam auch Gretche wieder, ihr Gesichtchen glühte von der Bewegung des Tanzes, sie sah wunderschön aus, trotzdem es unmutig um die feinen Lippen zuckte.

„Gott sei Dank, daß ich wieder da bin!“ rief sie, und sich mit dem feinen Spitzentäschentuch über die heiße Stirn fahrend, setzte sie hinzu, nachdem sie sich wieder auf ihren Platz niedergelassen: „Ich habe mich geärgert!“ Und als zwei Paar Augen fragend zu ihr niedersehen, fuhr sie fort: „Unsere jungen Herren glauben wirklich, sie dürften absolut von nichts anderem mit uns sprechen, als von der Musik und von der erhöhten Temperatur im Tanzsaal, oder, was noch unerträglicher ist, sich gar erlauben, uns banale Schmeicheleien zu sagen, als wenn ein Mädchen nicht auch für andere Dinge Sinn und Interesse hätte!“ — Wie zum Beispiel für schöne Kleider, Theater und Concerte,“ sagte der Doktor.

Sie warf ihm einen vorwurfsvollen Blick zu, dann aber schüttelte sie heiter den Kopf: „D, nicht doch — eine so geringe Meinung haben Sie in Wahrheit doch nicht von uns — sonst würden Sie es durch die That beweisen, und Sie sprachen doch in Wirklichkeit mit mir auch noch keine Silbe über schöne Kleider, Theater und Concerte.“

Jetzt lächelte auch der Doktor. „Ich erkläre mich geschlagen, Fräulein,“ sagte er, „ich stelle Ihrem Geschlechte wirklich nicht ein derartiges geistiges Armutzeugnis aus; übrigens passen Ihre Worte recht

gut zu dem Gespräch, das ich eben mit ihrer Frau Mama geführt; — wir ergingen uns nämlich in lebhafter Debatte über die Frauenfrage, die jetzt so vieler Gedanken beschäftigt.“

„Und Ihre Meinung?“

Das junge Mädchen blickte mit atemloser Spannung zu ihm auf.

„Und meine Meinung? — Nun sie gehört eben zu einem Manne, der das Weib am liebsten als die Priesterin des häuslichen Herdes sieht.“

„Aber es bietet sich doch nicht allen Mädchen Gelegenheit, sich zu verheiraten“, sagte Gretche schüchtern. — „Und wenn sie sich ihnen auch bietet, so ist es in vielen Fällen doch nicht möglich, daß sie sie benutzen — wenn sie zum Beispiel den Mann nicht lieben, der um sie wirbt?“

Es zuckte um die härtigen Lippen des Doktors: „Liebt“, wiederholte er und der harte schneidende Ton that dem Mädchen weh, „liebt? Glauben Sie denn, Fräulein, daß es so unumgänglich notwendig ist, die Ehe aus Liebe zu schließen?“ Und ohne ihre Antwort abzuwarten, setzte er hinzu: „Ich sage Ihnen, auf dem Fundamente der gegenseitigen Achtung ruht das Gebäude dieser von Gott eingesetzten Gemeinschaft zwischen Mann und Weib viel sicherer, als auf dem der Liebe. Denn was ist Liebe — in den meisten Fällen doch nur ein Gefühl, erweckt von dem Gefallen an einem schönen Gesicht, an einer schönen Gestalt.“

(Fortsetzung folgt.)

vor einem Zuviel-Schematisieren und -Schablonisieren in den Fabrikordnungen gewarnt worden ist. Auch die Folge davon im Sinne eines Ueberwucherns der Hausindustrie seien von den Konservativen vorausgesagt worden. Zu nicht geringem Teile seien diese Mißstände mit verschuldet durch die Freizügigkeit. Die Ausbeutung der jugendlichen Arbeitskräfte werde auch von den Konservativen bedauert. Aber man möge doch die Einwanderung so vieler jüdischer Agenten und Zwischenhändler verhindern, dann würden diese nicht mehr so an den Löhnen der Arbeiter zehren. Auch soll man die jugendlichen Arbeiter nicht mehr in die sozialdemokratischen Versammlungen gehen und dort ihren Verdienst verzehren lassen. Redner nimmt dann das Wirken der Fabrikinspektoren gegen die Vermängelung der sozialdemokratischen Redner in Schutz; die Inspektoren leisten überall das Menschenmögliche. Eine Erhöhung der Löhne wird erst möglich sein, wenn die landwirtschaftliche Krise ein Ende hat, einzuweisen aber sollten sich die Arbeiter vor nichts mehr hüten als vor den sozialdemokratischen Agitatoren.

Morgen: Initiativ-Anträge aus dem Hause.
Diktatur-Paragraph. Abgrenzung der Wahlbezirke.

Koloniale Irrwege.

Es will sehr schwer augenscheinlich werden, für das größte deutsche Schutzgebiet in Afrika, das südafrikanische, welches uns auch die meisten Kosten verursacht, die rechte leitende Person zu finden. Major von Wischmann, der sich außerordentlicher Vollmachten erfreute, und mit diesen auch bald genug die Ruhe im Schutzgebiete wiederherstellte, erhielt den Freiherrn von Soden, der sich in Kamerun die Kolonialsporen erworben hatte, zum Nachfolger. In Kamerun hatte Herr von Soden sich recht gut bewährt; auf den erweiterten Wirkungskreis angewiesen, zeigte er sich als ein Bureaukrat und Altkamann, unter welchem vieles schief ging, was unter Herrn von Wischmann gerade gegangen war. Die Schutztruppe für Deutsch-Ostafrika, die unter Wischmann nichts kannte, als den Sieg, erlitt mehr oder minder schwere Schläppen, und in Berlin erkannte

man die Notwendigkeit, die getrennten Ämter des Gouverneurs und des Kommandeurs der Schutztruppe wieder in einer Hand zu vereinen. Auf den Zivilisten, Herrn von Soden, folgte wieder ein Militär, Herr von Schele, welcher neue Beeinträchtigungen der deutschen Marine vermeiden hat, aber sich doch nicht recht wohl an seinem Plaze zu fühlen schien, und nun auch zurücktreten will. Wir haben also gesehen, daß nach Wischmann ein Zivilbeamter und ein Offizier auf dem schweren Posten des Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika mehr oder minder Mißerfolg hatten, und damit zeigt sich, daß es Irrwege waren, die seit dem Ausscheiden des Majors von Wischmann aus dem Reichskommissariat für Deutsch-Ostafrika eingeschlagen sind. Ob der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika ein Zivilist oder ein Offizier ist, ist an und für sich gleichgültig, die Hauptsache ist eine praktische Kenntnis der ostafrikanischen Verhältnisse, und vor allem der Mangel hieran ist es gewesen, welcher Herrn v. Soden und den Oberstleutnant von Schele scheitern ließ. Als Major von Wischmann die Vorbereitungen für sein Beruhigungs-Werk traf und sich nach geeigneten Männern, die ihm zur Hand gehen sollten, umfah, da sah er sehr wenig darauf, ob diese ihr Staatsexamen als deutscher Verwaltungsbeamter gemacht hatten oder aktiver Offizier gewesen waren, er legte das Hauptgewicht darauf, daß sie an Ort und Stelle, in Ostafrika selbst Bescheid wußten. Und diese Provis hat sich ausgezeichnet bewährt, Wischmann schuf sich einen Stab von Mitarbeitern, auf die er sich verlassen konnte, die wußten, was ihr Chef wollte, und was sie selbst zu thun hatten. Nach Wischmann's Rücktritt kam der Tag der großen Reorganisation der Schutztruppe und der Zivilverwaltung. Von den Angestellten Wischmann's mußten die Mehrtheil das Feld räumen, an ihre Stelle traten Berufsbeamte und Berufs-offiziere, die sicherlich tüchtig waren, auch den allerbesten Willen hatten, welche aber das afrikanische Leben und Treiben nur nach theoretischen Schilderungen, nicht aus eigener praktischer Erfahrung kannten. Und da ist denn die große Kolonisationsarbeit wenig von der Stelle gerückt,

wenn auch äußerlich ein Verwaltungsgebild geschaffen wurde, das selbst den Engländern Achtung abnötigte. Aber mit dem einfachen Verwalten ist nur die Sache nicht gethan, es handelt sich für uns doch darum, die ostafrikanische Kolonie nutzbringend zu gestalten, und das hätte vielleicht ein praktischer Mitbefeher Wischmann's besser befocht, als des Letzteren Nachfolger. Wir haben die Dinge in dieser Kolonie sehr viel zu feierlich angefaßt, und sind darum auch nicht vom Fleck gekommen, es waren Irrwege, auf denen wir wandelten. Gegen die Wischmann'sche Verwaltung wurde nicht ganz mit Unrecht geltend gemacht, sie sei zu teuer. Das mochte stimmen, aber mit seinen Mehrausgaben hat der Reichskommissar auch etwas geleistet, während hinterher viel Geld umsonst fortgegeben wurde. Es ist nie ein Zweifel darüber gewesen, daß die Erschließung des ostafrikanischen Schutzgebietes Geld kosten und nur einem praktischen Manne gelingen werde. Wollte Major v. Wischmann unter geänderten Verhältnissen nicht bleiben, so konnte man doch wenigstens seiner Mitarbeiter Leistungen sich erfreuen. Das ist nicht beliebt, und wir haben viel Zeitverlust, viele extraglose Geld-Ausgaben gehabt. Dringend ist zu wünschen, daß nun wenigstens der alte Weg von Neuem betreten wird. Für Wischmann spricht der Erfolg, und lehnt dieser die Wiederübernahme seines ehemaligen Amtes ab, dann können wir doch auch seinen Rat gebrauchen. Vor allen Dingen aber mag man die Leute wieder in den Kolonialdienst aufnehmen, die wirklich bewandert sind in afrikanischen Dingen, die wissen, was sie zu thun haben, die nach dem gesunden Menschenverstande handeln, statt der trockenen bureaukratischen Vorschrift zu folgen, die für Manches paßt, für Vieles aber nicht. Die afrikanische Kolonie ist noch nicht so weit, daß sie vom grünen Tisch regiert werden kann. Man muß nach jedem Spezialfall amtieren und die dortigen Eigenheiten berücksichtigen. Um das zu können, muß man aber Alles genau kennen.

Naturnatliche Witterung für den 1. Febr.
Veränderlich und zu Niederschlägen geneigt bei Vorwärt des Frostes.

Restaurant „Bergschlößchen“, Lichtenstein.

Sonnabend, Sonntag und Montag, den 16., 17. und 18. Februar



Bockbier-Ausschank,

wozu ergebenst einladet

Rudwig Fischer.

Restaurant „Zum Rödlitzthal“.

Sonntag und Montag, den 17. und 18. Febr.



Bockbier-Ausschank

mit Unterhaltung-Concert

von der Spezialitäten-Truppe aus Weerane,

wozu ergebenst einladet

Friedrich Winter.

Heimer's Restaurant, Rüdorf.

Nächsten Freitag, als den 15. Februar

Schlachtfest.

Aussich von fr. Bockbier.

Sonntag, den 17. Februar halte meinen

Jahres-Schmaus

ab, wozu ich Freunde und Gönner ganz ergebenst einlade.

Wilh. Heimer.

Empfehlung!

Unserer werthen Kundschaft von Lichtenstein und Umgegend teile ich hierdurch ergebenst mit, daß ich **Vier-Apparate** neuerer Konstruktion unter Garantie anfertige, desgleichen führe auch alle vorkommenden **Wasserleitungs-Anlagen**, sowie **Bade-Einrichtungen** u. d. m., und alle in dieses Fach einschlagenden **Reparaturen** sofort gut und billigt aus. Um gütige Unterstützung bitte!

Hugo Chambeau, Hospitalstraße Nr. 42.



Immortelle

auf das Grab unseres viel zu früh dahingeschiedenen Jugend-Freundes, des

Herrn Richard Bodenschatz.

Die Hülle sank, schon deckt ein kahler Hügel
Dich, teu'rer Freund, schon endete dein kurzer Pilgerlauf.
Dein Geist lebt fort, hebt unentweilt die Flügel
Und schwingt sich dort zu besseren Sphären auf!

Gewidmet vom

Jugend-Verein Rödlitz.

Gasthaus z. Bergmannsgruß,

Hohndorf.

Heute Donnerstag, d. 14. Febr.

Schweinsknöchel und Klöße,

wozu ergebenst einladet

Ernst Schulze.

Vanillen- Blod-Chokolade,

à Pfund 100 Pfg.,

empfecht in vorzüglicher Qualität

Louis Arends.

Täglich frische

Wasserbretzeln,

Schaumbretzeln,

Butterbretzeln

empfecht

Emil Tischendorf,

am Schloßberg.

Händler hohen Rabatt.

Naturreine Süßrahmtafelbutter,

9 Pfd. postfrei Mk. 9.50. Nachh. liefert

täglich **Martin Vilger**, Ulm-Donau.

2 in Bernsdorf b. Lichtenstein gelagene mastig.

Hausgrundstücke,

eines m. 3 Schffl. Feld, sind bei je

3000 Mk. Anz. z. verkaufen b.

Franz Flachowsky, Lichtenstein-C.

Von einem pünktlichen Binszahler

und auf sichere Hypothek werden sofort

oder später

4 bis 5000 Mk.

gesucht, jedoch nicht über 4 1/2 %.

Nachweis durch die Expedition des

Tageblattes.

3500 bis 4000 Mk.

sind auf sichere Hypothek auszuliehen.

Zu erfahren in der Expedition des

Tageblattes.

Eine Kleinmagd,

die in der **Oekonomie** bewandert ist,

wird sofort gesucht.

Auskunft erteilt die Expedition des

Tageblattes.

Eine Stube

ist zu vermieten

Mümpfstraße 28 F/B.

Naturheilverein.

Heute Donnerstag abend 1/29 Uhr

Versammlung

im Verein lokal.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht.

D. B.

Germania.

Heute Donnerstag abend 1/29 Uhr

Versammlung.

Der Vorstand.



M. V.

Heute Donnerstag

wichtige Besprechung.

Erscheinen aller Mitglieder, auch der Passiven, notwendig.



Bische's Restaurant.

Heute Donnerstag Schlachtfest,

wozu ergebenst einladet

der Ob.

Dank.

Von der Ruhestätte unseres teuren, unvergeßlichen Sohnes, Bruders u. Schwagers **Richard** heimgekehrt, fühlen wir uns veranlaßt, für die vielen wertvollen Beweise unigster u. herzbezeugender Teilnahme, welche uns in so überaus reichem Maße und ehrender Weise während der Krankheit, sowie aus Anlaß seines Todes und Begräbnisses entgegen gebracht wurden und unsern schwergeprüften Herzen nächst Gottes Wort auch ein lindender Balsam sind, unsern tiefgefühltesten Dank hierdurch zu sagen.

Gott wolle nach seiner großen Liebe von allen lieben Freunden und Wohlthätern ähnliches schweres Leid fernhalten und sie in anderer Weise dafür segnen!

Rödlitz,

den 13. Febr. 1895.

Die trauernde Familie

Bodenschatz

nebst übrigen Verwandten.